

Gottesdienst am 3. Sonntag nach Trinitatis über Micha 7, 18- 20. Lesung: Lukas 15, 1- 10

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm recht verkündige. Amen.

Liebe Gemeinde

„Alle sollen mitgenommen werden. Keiner soll verloren gehen“. So lautet das Motto für den Unterricht an allgemeinbildenden Schulen. Wie verschieden die Kinder und ihre Herkünfte sind: manche kommen aus Familien mit Freude am Lesen, Schreiben, Rechnen, Musizieren, Basteln, am Entdecken in jeder Hinsicht. manche Kinder verbringen viel Zeit mit Menschen, die an ihnen interessiert sind und sich viel um sie kümmern geben, dabei auch viel Freude haben. Manche Kinder sind noch gar nicht lange vor Ort. Sie lernen Deutsch und sprechen noch andere Sprachen. Manche haben verstehen die Sprache schlecht, hören nicht gut, finden Lesen oder Rechnen schwierig. Wiederum andere haben Bedarf beim Eingliedern in eine Gruppe und im Würdigen einer Gemeinschaft. Jedes Kind eine besondere Person, mit ganz vielen Möglichkeiten, aber auch mehr oder weniger weiten Grenzen. Manche Kinder lassen sich leicht motivieren oder sind sehr initiativ, bleiben dran an ihrem Thema. Andere haben wenig Lust zu irgendetwas und freuen sich über jede Ablenkung. Alle gehen sie vor Ort in dieselbe Schule. Ein ganz großer Dank an alle Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulbegleitenden, dass sie sich um alle diese so verschiedenen Kinder kümmern und ihnen behilflich sind, ihren Weg zu finden. Welch wichtigen Beitrag sie alle leisten, wurde in den vergangenen Corona- Wochen deutlich, als viele Eltern die Unterstützung durch Kindergarten und Schule sehr vermissten.

Freilich: die Kinder haben ihre eigenen Vorstellungen, was sie mögen und was weniger. Manche lassen sich gut leiten, andere möchten lieber ihren Kopf, ihren Willen durchsetzen. **Die Kinder werden mitgenommen- aber sie mögen und sollen die Chance ergreifen, ihre eigenen Gaben, Möglichkeiten und Fähigkeiten einzubringen.** Mitgenommen werden ist gut, selbstständig Mitgehen, den Weg zur Eigenständigkeit in Gemeinschaft aber ist das Ziel- um selber ein Mensch zu werden, der andere mitnimmt, ihnen Rahmen, Halt und Hilfe für das Leben gibt. Dabei nehmen wir wahr: vielfach haben wir den Wunsch, dass alles gut beisammen bleibt, die Menschen sich im Austausch befinden, einander Freude machen. Und oft ist es so, dass wir es gar nicht mögen, wenn da ein Mensch, für uns sehenden Auges, in sein eigenes Unglück rennt. Das tut uns geradezu körperlich weh- aber wir können nur wenig machen. Jeder muss einmal die echte oder auch nur symbolische heiße Herdplatte anfassen, auf Abwege kommen und merken: stopp, so geht es nicht weiter. Vielleicht lasse ich doch besser die Finger von der heißen Herdplatte. So stellen wir im Laufe der Zeit die Handlungsmuster für unser Leben zusammen- und merken dabei: trotzdem schaffe ich nicht alles. Manches klappt nicht und geht verloren, obwohl ich meine, aufgepasst zuhaben.

In unserem Evangelium ist die Rede vom verlorenen Schaf und dem verlorenen Groschen. Es kann auch der verlorene Handschuh, die Schüssel oder die Brille sein. Dabei nehmen wir an uns oft die gefühlsmäßigen und gefühlsgesteuerten Reaktionen wahr, die unser Text beschreibt: wenn etwas verloren geht, wollen wir alles dafür tun, das Verlorene wieder zu haben: Auch wenn ich hundert Schüsseln habe, die eine fehlende soll wieder zurück in meinen Haushalt. Oder wenn mir etwas aus dem Portemonnaie fällt: ich suche den Groschen. Dabei wirkt die Mühe nach außen oft ganz unverhältnismäßig im Vergleich zum Verlust: Menschen mögen keinen Verlust. Das ist nebenbei ein großes Problem bei der Aktienanlage, die eher nach der Spieltheorie funktioniert. Gleichwohl steckt in dieser Gegenhaltung zum Verlust oft eine tiefe evolutionäre, man kann genauso sagen, eine schöpfungsgemäße Wahrheit: es gibt Situationen, in denen ich darauf angewiesen bin, dass alles bei mir an der rechten Stelle ist, dass ich umfassend das Richtige tue. Wenn ein Diabetiker zu wenig oder zu viel

Zucker hat, kann das fatal ausgehen. Wenn ich nur 5 Minuten keine Luft zum Atmen habe, ist zumindest mein Gehirn dauerhaft geschädigt, vermutlich bin ich schon tot. Wenn die Giftschlange nur einmal zubeißt, kann das Kind ebenfalls schon tot sein. Deswegen ist es gut, oft überlebensnotwendig, dass wir uns um unser Hab und Gut, vor allem aber um unsere Familien, um unsere Mitmenschen, mit großer Sorgfalt kümmern- immer unter dem Vorzeichen, dass wir als Erwachsene zugleich eine vorrangige Verantwortung für uns selbst haben.

Nach der Auskunft der Bibel sind wir Gottes Familie. Gott ist unser Vater, Jesus ist unser Bruder. Vater und Sohn haben acht auf uns. mehr noch: sie haben die Sehnsucht, dass es uns gut gehen und wir in ihrer Familie bleiben mögen. Unsere Lebenserfahrung zeigt: wir möchten tatsächlich, dass es uns gut geht. Zugleich möchten viele am liebsten ihr eigenes Ding machen. Nach eigenen Vorstellungen leben, sich selber die Regeln setzen oder lieber noch die Regeln für andere aufstellen, selber für sich aber der Bestimmer bleiben: Ich und mein Wille. Wie schön wäre es, wenn es diesen Zielkonflikt gar nicht gäbe! Wenn ich alles tun könnte, was ich will, das alles für mich super gut wäre- und die anderen genau so leben könnten. Es ist aber anders. Der Prophet Micha fasst zusammen: **„Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott (Micha 6, 8)“**. Die Wahrheit dieser Auskunft spüren wir, regen uns gelegentlich darüber auf, fühlen uns begrenzt oder gegängelt- und gelangen in Momenten der Selbstwahrnehmung zu der Erkenntnis: stimmt schon, will ich aber nicht so laut sagen- Thema für einen anderen Sonntag. Der heutige Sonntag berührt diese Einsicht, setzt sie voraus und fragt: was passiert mit mir, wenn ich mich auf meine eigenen Wege begeben, mich verrenne oder verirre, wenn ich mir dabei eine blutige Nase hole oder Schlimmeres geschieht? Muss ich auf ewig die Zeche dafür zahlen, begeben ich mich ins Abseits vom Spielfeld, bin ich für immer verloren? Oder soll ich da lieber rebellieren, die Schuld für mein mangelndes Wohlergehen auf andere schieben, sogar einfordern, dass sie mich unterstützen- und unbeirrt in meinem selbstgesteuerten Leben fortfahren? Vielleicht kommen wir mit der Verlagerung der Verantwortung für uns auf die anderen, die Umwelt, die Verhältnisse, die Gesellschaft zeitweise durchwährend wir durchaus ein Auge haben dafür, dass gesellschaftliche Verhältnisse Frieden und Gerechtigkeit fördern sollen und müssen. Trotzdem: Suche ich die Zuständigkeit, auch die Schuld für die Verhältnisse bei anderen, sehe ich gar einen Rechtsanspruch auf mein Wohlergehen? Die Antwort wird uns im Leben zuteil werden, wie auch immer wir zu ihr stehen mögen.

Zugleich bleibt Gott bei seinem Interesse an uns, seiner Liebe zu uns. Das tut der Prophet Micha summarisch am Ende seiner Verkündigung in einer sehr selbstverliebten Zeit Israels dar, am Ausgang des achten Jahrhunderts vor Christus. Das Volk befand sich entweder vor seiner ersten großen Wegführung in das nordöstlich gelegene Assur. Oder vielleicht hatte sie auch schon begonnen- und die Menschen fragten sich: wie kann das sein? Sind wir nicht Gottes Volk? Muss unser Gott nicht immer und unbedingt schützend seine Hände über uns halten? Nein, in einem unbedingten Sinne muss Gott das gar nicht. Auch wenn angesehene liberale Theologen des 19. Jahrhunderts wie Albrecht Ritschl lehrten, dass Vergebung hervorzubringen Christi Beruf gewesen sei: das ist weder Gottes Verpflichtung, noch haben wir einen Rechtsanspruch auf sie. Ganz in menschlicher Weise redet der Prophet, wenn er von Gottes Zorn über unsere Verfehlung gegen seine Gebote spricht, die ihm eben nicht egal sind- aber auch nicht zur ewigen Abwendung vom Menschengeschlecht führen. Vielmehr: unsere Verfehlung, wie auch immer wir sie bewerten mögen, schmerzt Gott immens, so sehr, dass er seinen Sohn gesandt hat zur Vergebung unserer Verfehlung. Der Prophet **Micha kennt bereits das Erbarmen Gottes**, wenn Menschen sich von Gott abkehren. **Als zentrale Erkenntnis wurde ihm zuteil, dass Gott in seiner Liebe zu den Menschen bleibt, und zwar bei denen, die zu ihm umkehren, wieder die Gemeinschaft mit ihm suchen, ihren Platz im Verhältnis Gott Mensch einnehmen- ein Verhalten, das die exakte Begriffsbestimmung der Demut ist.**

Diese Liebe Gottes zu seinem Volk, das zu ihm umkehrt, hat Gott in seinem Sohn von seinem Volk Israel auf die gesamte Menschheit erweitert. Deswegen ist die Geburt Christi unsere Zeitenwende. Christus sucht jede einzelne Person unter uns, wie das verlorene Schaf- auch wenn wir lieber stolze Rösler wären. Er sucht uns als genau die Personen, die wir sind. Er ergreift die Initiative und fängt mit der Suche an. Aber, und da bricht das Bild, der Mensch ist nicht nur Schaf, das liebevoll auf den Arm genommen wird, das auch. Der Mensch wird gebeten und aufgefordert, selber die Gemeinschaft mit dem Hirten zu suchen und zu leben. Das gilt uns als einzelnen Personen, jedem, der die Verkündigung hört, allen anderen einzelnen Menschen, die sich von der Rede Gottes ansprechen lassen. Der Prophet Micha vollendet in unseren Predigttextzeilen mit seinem Buch die eigene Erkenntnis von Gott. Er schaut zurück und er schaut nach vorne. Abraham, Isaak und Jakob waren die Urväter Israels. Sie wurden auf ihrem Weg in das zunächst unbekannte, dann gelobte, Land geführt und bewahrt. Gott hat sich in Treue immer wieder seines selbstmächtigen, was gut ist, Volkes, aber auch selbstsüchtigen, was schlecht ist, Geschlechtes, angenommen und ihm die Treue gewahrt. Als Christen glauben wir: Christus ist es, der unsere Verfehlung in den Tiefen des Meeres versenkt hat. Er ist es, der den treuen Bund Gottes immer und zu jeder Zeit und für die gesamte Welt erfüllt: für die gesamte Welt, die auf sein Wort hin sich ihm zuwendet. Die für sich die Liebe zu Gottes Wort und zu Gottes Gebot entdeckt. Und die dieser Liebe im eigenen Leben Taten folgen lässt. **Für diese Menschen, die auf Gott und seinen Sohn hören- unter dieser Voraussetzung für Sie und mich, gilt für Zeit und Ewigkeit, durch Leben und Tod, durch die Sünde zur Gnade: Keiner geht verloren. Alle werden mitgenommen- zum ewigen Leben.**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

C: StM, IM, Kleppingstr. 5, 44135 Dortmund